

Schluß

Hat sich das kleinliche Beharren auf einer Perspektive, die Geschlecht mit der alltäglichen Kleidungspraxis kontextualisiert, ausgezahlt? Wohin führt ein Forschungsprozeß, der Kleidung und Geschlecht als miteinander verknüpfte soziale Praxen versteht und sich dieser Relation primär über die Reflexionen der Akteure nähert? Ich denke, daß durch dieses methodische Vorgehen die Strukturbedingungen sozialer Praxis, so wie sie von den Akteuren erlebt werden, deutlich geworden sind, und zwar sowohl mit ihren Freiheitspotentialen als auch mit ihren Widerständigkeiten.

Bourdieu prägte für die Beschreibung der Geschlechterverhältnisse in patriarchalen Gesellschaften den Begriff »symbolische Gewalt«.¹ Das ist ein großes Wort. Die wichtigste Funktion dieser Kategorie ist es, daß sie in den Blick rückt, daß die Beherrschten an ihrer Unterdrückung mitarbeiten und auch die Herrscher von den Machtverhältnissen dominiert werden, die sie selbst bevorzugen. Das oben ausgebreitete, empirische Material lieferte sehr konkrete und alltägliche Beispiele dafür, wie diese symbolische Gewalt erlebt wird – ohne, dass sie von den Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern als solche bezeichnet wurde. Es wurde deutlich, wie sich die Machtstrukturen in den Köpfen und Körpern der Männer und Frauen eingeschrieben haben und wie schwer es ist, diese zu überwinden. Die männliche, vestimäre Identität bewegt sich auf zwei fest gefügten Schienen, die als positive und annehmbare Identitätsformen kombinier- und lebbar erscheinen. Jenseits dieser Modelle verlassen die

1 Bourdieus empirisches Beispiel war die Kabulische Gesellschaft und es stellte sich immer die Frage, ob und inwieweit die dort exemplifizierten Geschlechterverhältnisse sich auf moderne Gesellschaften übertragen lassen. Die hier untersuchten Praxen passieren in der Gesellschaft der Bundesrepublik – heute West-Deutschland und sie zeigen sehr deutlich, wie sich diese Machtverhältnisse hier gestalten.

Männer das kulturell Vorgesehene und Erlaubte und werden sanktioniert, falls sie es dennoch wagen sollten, andere Kleidungsuniversen für sich zu beanspruchen. Die Feinstrumpfhose steht hier exemplarisch für eine Vielzahl und Vielfalt von Kleidung, die Männern nicht gestattet ist, und diese ist wiederum exemplarisch für die Restriktivität, die die Geschlechterordnung den Männern aufnötigt. Bei den Frauen wurde deutlich, daß sie die kulturellen Muster von Weiblichkeit als widersprüchlich erleben und diese Paradoxien bereits in traditionellen Versionen von Weiblichkeit eingebaut sind. Die konfliktuöse Verfassung weiblicher Identität wurde durch die Frauenbewegung um eine neue Möglichkeit erweitert; an der Paradoxie des Musters und der Unmöglichkeit, es richtig zu machen, hat sich wenig geändert. Von einer substantiellen oder strukturellen Veränderung der Geschlechterverhältnisse ließe sich also nur dann sprechen, wenn die Paradoxien der Weiblichkeit geringer würden und/oder sich die Spielräume männlicher Identität in Richtung Weiblichkeit öffnen würden. Beides ist bisher nur als Ausnahme der Fall und darüber hinaus hart umkämpft.

Ein wesentliches Anliegen der Geschlechterforschung war und ist es, zu einem angemessenen Verständnis der sozialen Mechanismen zu gelangen, die Herrschaft und Ungleichheit – bei allem augenscheinlichen Wandel – reproduziert und perpetuiert.² Eine Geschlechterforschung, die mit Bourdieus terminologischen Instrumentarium operiert, steht, wie seine Theorie der Praxis, unter Determinismusverdacht, weil es aus dem Zirkel von Habitus und sozialem Feld als Wechselbeziehung von strukturierender und strukturierter Struktur keinen Ausweg zu geben scheint. Bridget Fowler sagt, daß es die Macht der Reflexion sei, die die Brüche und Verwerfungen in der sozialen Realität und ihrer Strukturen aufspüren und Veränderung herbeiführen könne.³ Genau diese Reflexivität steht nun aber durch das Habituskonzept im Verdacht, besonders befangen zu sein. Deshalb stellt sich die Frage, ob nicht auch das Verständnis von Veränderungsprozessen einer praxeologischen Umdrehung bedarf. Vielleicht ist der kreative Impulse nicht zwangsläufig auf Seiten der Subjekte zu suchen und die Starrheit auf Seiten der sozialen Struktur. Die soziale Realität ist ständig in Bewegung und in Veränderung begriffen,

2 Dölling, Irene, Kraiss Beate: a. a. O. S. 24.

3 Fowler, Bridget: Pierre Bourdieus *Die männliche Herrschaft* lesen: Anmerkungen zu einer intersektionellen Analyse von Geschlecht, Kultur und Klasse. in: *Prekäre Transformationen. Pierre Bourdieus Soziologie der Praxis und ihre Herausforderungen für die Frauen- und Geschlechterforschung.* Bock, Ulla, Dölling, Irene, Kraiss, Beate (Hg.), Göttingen, 2007. S. 141–175. hier S. 171 ff.

und dadurch tun sich zwangsläufig immer wieder Brüche und Klüfte auf, an denen sich Veränderungen entzünden können, wenn es den Subjekten gelingt darauf zu beharren. Die Reflexionen der Interviewpartnerinnen haben deutlich gemacht, welch hartnäckiges Insistieren einerseits, und wieviel Glück, auf eine offene Struktur zu treffen, andererseits zusammenkommen müssen, damit sich soziale Verhältnisse in einer positiven Weise verändern. Die Emanzipationsbewegung in Westdeutschland, so wie sie sich in den Kleidungspraxen der Akteure spiegelt, zeigt genau dieses Doppelgesicht: Sagenhafte Veränderungen in verhältnismäßig kurzer Zeit bei gleichzeitiger Reproduktion traditioneller Machtstrukturen in neuem Gewand.

Epilog

Zwei Menschen begegnen sich auf einem Bahnsteig. Nennen wir sie Eric und Anne. Beide tragen Feinstrumpfhosen, denn sie haben die Weiblichkeit entdeckt. Ihr Koffer ist schwer und in ihrem Ohr flüstert es: »Bleib stehen, den Koffer trägst Du nicht allein!«. Eric trägt heute sein kurzes lila Kleid und die silbernen Riemchensandalen. Er kommt näher. Wird er ihr den Koffer tragen?

